

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

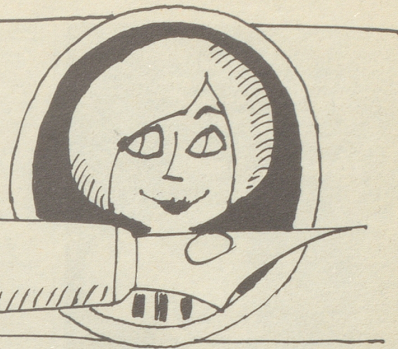
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Basler Sitten

(von außen gesehen)

Johanna Von der Mühl-von Tuhr hatte seinerzeit von der Gesellschaft «Volkskunde» den Auftrag erhalten, «Basler Sitten» in einem Buche festzuhalten. Das Buch war rasch ausverkauft (1944) und erst jetzt wird eine Neuauflage erscheinen, auf die viele Basler – und nicht nur sie – gewartet hatten. Die Gesellschaft «Schweizer Volkskunde» war vorzüglich beraten, als sie die Verfassung des Werks einer Ausländerin anvertraute (der Tochter eines großen Rechtswissenschaftlers russischer Abkunft, und einer polnischen Mutter).

Johanna liebte ihren altbaslerischen Ehemann und sah deshalb die Stadt mit den Augen der liebenden, jungen Frau. Aber sie wäre nicht die Tochter Andreas von Tuhrs gewesen, wenn nicht – schon damals – immer wieder eine witzige, reizvolle Ironie, ein bißchen Spott auf ihrem gescheiterten Gesicht aufgeblitzt wären. Ich kann es mir sehr gut vorstellen. Denn ich darf sie zu meiner Freude heute noch erzählen hören.

Ach ja, streng waren die Bräuche der neuen Heimat und die eingetragene Ausländerin wird nicht so ohne weiteres ans Herz des exklusiven Milieus gedrückt. «Es gab so viele Tabus», die der Tochter der weiten Welt der Kunst und der Wissenschaften schwer verständlich waren. Aber sie war anpassungsfähig und ihre Schwiegermutter war einsichtig und freundlich. Sicher hatte sie es mit der Schwiegertochter auch nicht immer leicht. Es stellte sich sogar eines Tages heraus, daß diese *malte!*

Bei den Diners verziehn sich die Herren sofort in die Wolken des Rauchzimmers, von wo her dann Gelächter und animierte Gespräche herüberdrangen. Die Damen setzten sich ihrerseits zusammen «und gaben sich alle Mühe, mit der jungen Johanna ins Gespräch zu kommen. Im Innersten aber sehnten sie sich nach der Strickete, denn sie strickten immer und überall, auch bei Jacob Burckhardts Vorträgen! Nur nicht untätig dasitzen. Das gehörte zu den Tabus. Alle haben sie ihr «Vereinli» oder «Tägli», wo sie zusammenkommen und plaudern – und natürlich handarbeiten, aber

in ein solches wird die zugewandte Fremde nicht aufgenommen. Immerhin ist sie mit einer jungen Familienmutter befreundet. Und siehe, diese ist unternehmungslustig. Zwar geht sie wohl kaum so weit, im Geheimen zu malen, aber die beiden haben ein anderes Laster, von dem niemand wissen darf: einmal in der Woche gehen sie – «natürlich am Nachmittag und mit schlechtem Gewissen» ins Kino, unter dem Vorwand, einen Vortrag zu hören. Henny Porten mit dem sanften Wellenscheitel ist das Ideal der jungen Basler Frauen. Die Freundin bringt, im Gegensatz zu der frivolen Johanna, wenigstens den Strickbeutel mit, aber wenn die Handlung am spannendsten ist, stöhnt sie leise «Jez han y e Maschefall!»

Johanna gibt ihr erstes Nachtessen, «eine Art Abitur der bestandenen Hausfrau». Es ist aufregend. Sie wohnt in nächster Nähe des Barfüßerplatzes, wo frisches Gemüse und Früchte angeboten werden, und liest aus, was ihr gefällt. Der Gemüsekorb wird von der Gehilfin der Elsässer Marktfrau ins Haus der Kundinnen getragen. (Wir schreiben 1920, oder was dachten Sie?) Während Johanna zahlt, wird sie «von einer elegant behandschuhten Hand energisch beiseite geschoben, und eine ältere Dame sagt leicht gereizt: «Excüsi, y bi d'Frau X und kumm zersch dra.» Die junge Johanna tritt eingeschüchtert beiseite und sagt verlegen: «Entschuldigen Sie. Ich bin Frau Y.» Und die ener-

gische Dame sagt: «Jäso, das isch ebbis anders, y däm Fall mache Si numme fertig, y ka warte.»

Ist das nicht eine wunderschön hierarchische Geschichte? Und für den Uneingeweihten – oder die Uneingeweihte, von damals – mußte sie noch magischer sein, als heute für uns.

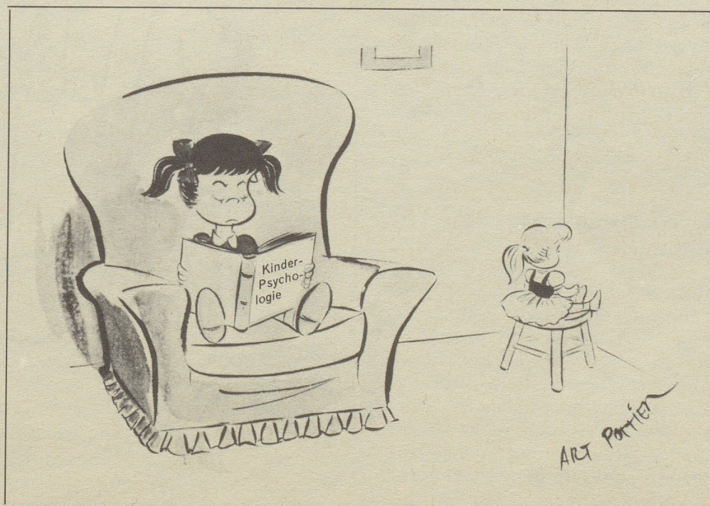
Nun, es lief alles gut ab mit dem ersten Nachtessen, allerdings erst, nachdem die Schwiegermama den allzubebeiden Speisezettel der jungen Johanna standesgemäß angereichert hatte, weil er ihr doch allzu frugal vorkam. Auch das Silber lieb die Schwiegermama, indes Johannas Familiensilber mit dem «geretteten» prächtigen Samowar «müßig auf dem Büffet protzte und eine der Tanten zu der wirklich fast nur für Eingeweihte verständlichen Bemerkung veranlaßte: «Wenn y gwisst hätt, daß du so scheeni Sache hesch, hätte mer der meh als das Dozet silbrigi Teeleffel gobt.» Denn es steht geschrieben: Wer hat, dem wird gegeben.

Auch den lustigen, rein baslerischen Brauch lernte Johanna kennen, nämlich, daß die Herren unter den letzten Teller des Gastmahles ein auf Maß gefertigtes, kleines Couvert mit zwei Franken schieben. Und zwar möglichst unauffällig. Man sieht das in alten Basler Familien heute noch hie und da, und ich finde den Brauch sehr hübsch. Natürlich gibt «man» heute etwas mehr als einen Franken pro Ehepartner.

Die Basler sind bekanntlich auch heute noch sehr musikalisch. Johannas ganze Kunstliebe aber galt der Malerei. Und indes in den Häusern der andern Musik gemacht wurde, zog es sie zu den Bildern – leider gerade der allermodernsten und «gewagtesten» Maler: Korinth, Kokoschka, Kubin, Lepsius, Liebermann. Ja. Und noch etwas muß gestanden werden: ihre große Liebe galt dem menschlichen Akt, und so etwas gehörte sich damals nicht für ein junges Frauei. Und doch: «In meinem Salon habe ich eine Aktstatuette von Touaillon aufgestellt, die mir sehr lieb ist. Von meinen eigenen Aktversuchen hängt nur ein Bild, das schon vor einer Jury Gnade gefunden hat und in ... ausgestellt wurde, verstoßen in einer Ecke.» Nach Tisch nahm eine der Damen Johanna unauffällig beiseite. «Lose Sie» meinte sie leise aber eindringlich, «Sie hän zwai Blutti in der Wohnig!» Erst besann ich mich. Dann verstand ich. «Ja» sagte ich eifrig, «Aktzeichnen ist für den Maler, wie Tonleitern für den Pianisten.» «Das sott e Si nit, das gheert sich nit.»

«Warum?» fragte ich dümmlich. «S'isch wäge de Dienschte.» Von da an ging Johanna zur Gewerbeschule in die Aktklasse, und in den Lyceumsklub, wo man ganz offiziell Akt zeichnet. Das «man» entscheidet. Johannas Bilder hängen von nun an den Wänden des hinteren Treppenhauses.

Einmal erhält sie von ihrer Schwiegermutter eine wunderbare Leinwand, die über und über mit Lochstickereien verziert ist, «wie mit einem Maschinengewehr durchlöchert» denkt die respektlose Johanna. Sagen tat sie freilich: «Aber so reich bestickt!» Worauf die Mama: «Ich arbeite den ganzen Tag. Wo käme ich hin, wenn ich den Stoff nicht voll ausnützte?» Johanna lernt allerhand zu, bis sie eine wirklich gelernte Baslerin ist. Sie lernt, daß schmutzige Wäsche hier «schwarzer Plunder» heißt. Daß die vornehmen Familien alle ein Landgut, meist in unmittelbarer Stadtnähe besitzen, das sie jeden Sommer beziehen, daß Männer in Zünften sitzen, daß die Kinder alte, schöne Spielsachen haben, denen sie Sorge tragen müssen, daß eine Dame nicht einfach ziellos spazieren zu gehen hat, höchstens wenn es ihr der Arzt vorschreibt. Sie macht



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwahl und Migräne, bekämpft erfolgreich

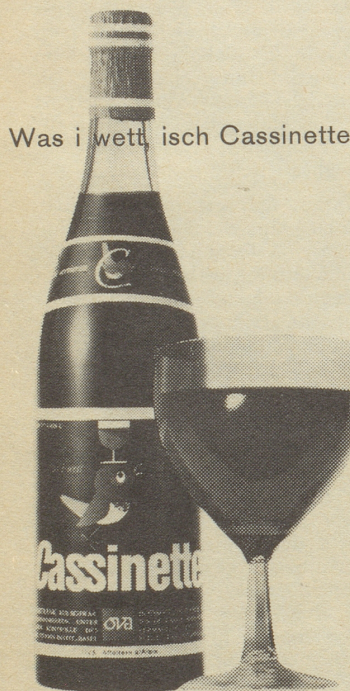
Contra-Schmerz



DOBB'S

for men... AFTER SHAVE FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchtigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Bekanntheit mit dem prächtigen Kreuzgang des Münsters, hört von der Seidenbandindustrie, freut sich an der Weite des – damals noch nicht zum Parkplatz degradierten – Münsterplatzes und holt sich über alles Aufklärung und intelligenten Bescheid bei ihrem Manne. Sie badet in der alten Pfalzbadanstalt, wo alle ehrbare, züchtige, lange Badegewänder tragen. Aber schwimmen gehen, das dürfen sie die Baslerinnen. (Man) geht schwimmen, und so darf denn Johanna auch. Sie kauft außerdem ein Basler Kochbuch und holt die schönen, alten Möbel vom Estrich, die aus dem 18. Jahrhundert, die keiner mehr haben will, weil jede Generation ihre eigene époque mitbringt. «Augenblicklich sind es die Möbel der Achtzigerjahre.» «Die neue Mode, Antiquitäten zu kaufen, gefällt mir nicht» sagt ihre Schwiegermutter. «Man erbt sie besser.»

Nach dreiviertel Jahren, «eingeführt in die Sitten und Gebräuche der Polis», haben sich Johannas erste Neugier und Ueberraschung in ein «Gefühl echter Zuneigung gewandelt». Sie hofft, daß «wenn wir einmal Kinder haben, sie nicht ahnen, was es mich gekostet hat, statt nur auf Besuch in Basel zu weilen, mich hier einzuleben».

Das ist ein echt von Tuhr'scher Satz, ein lächelnder, zweiseitiger, wie wir Schüler von Johannas Vater so viele von ihm gehört haben, und die uns immer wieder hell begeisterten.

Ich danke der Gesellschaft «Schweizer Volkskunde» für die Neuaufgabe des Buches «Basler Sitten», und dem, der ihn veranlaßt hat, für den Sonderabdruck aus dem «Basler Stadtbuch 1969». Bethli

PS. Am allerschönsten ist doch, wenn Johanna selber erzählt.

Fraue-Stimm- und Waalrächt

29. Jänner 1969:

Sit hüt weiß ich, worum d Fraue s Stimm- und Waalrächt nöd überchömed. Wils mit em Huushaltgäld müese uusschoo! Scheled öi vor, si würd i d Behörde gwäält und praktizirtet sglych im Staatshuushalt. Mit waas chönt me dänn no Defizit und Schtüürerhööhe begründe? Fred

Zur Nachahmung empfohlen!

Die Nummer 3 des Nebelspalters ist für mich ein wahrer Seelentrost. Ursula schreibt da von ihren Skikünsten, von ihrem sportlichen Rang, den sie innerhalb ihrer Familie einnimmt, von ihren Seufzern, die den Abhang nicht sanfter stimmen können, und – dies vor allem – von ihrem Wunsch, so gerne die Verletzte mimen zu wollen ...

Ursula, warum denn um alles in der Welt nur wollen? Zum Können ist der Sprung nicht weit:

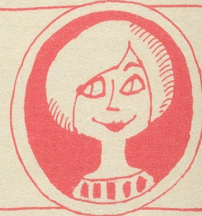
Wir waren im Skilager in der Lenk. Eine übermütige, skitolle Seminar-kasse. Eine sportliche Mädchenhorde, die sich mit einem Schlag über nichts anderes mehr zu unterhalten schien als über Bindungen, Kanten, Wachs und Renntempo. Themen anderer Art waren verpönt, und für meine riesige Bücherbeige auf dem Kopfkissen hatte man nichts als ein mitleidiges Lächeln übrig. Ich fand meine Kameradinnen gar nicht mehr so nett. Teils gingen mir ihre burschikosen Gesichter auf die Nerven, teils bewunderte ich sie ... Konfus, ja, das mag das richtige Wort für meinen damaligen Zustand gewesen sein. Denn: ich stand in diesem Skilager zum ersten Mal in meinem Leben auf Skis.

Erster Lagertag: Alle haben ein schüchtern gewölbtes Hügelnchen hinunterzufahren und werden in Klassen eingeteilt. Fortgeschrittene, Anfänger – bloß für meine Fahrqualität gibt es keine Bezeichnung mehr. Weil es noch keinen Skiduden gibt.

Zweiter Lagertag: Vom Hügelnchen zum Hügeln. Und die Mitteilung der Leiterin, daß am folgenden Tag sämtliche Abteilungen die große Abfahrt vom «Leiterli» zu absolvieren haben ... Von diesem Moment an bin ich kein Mensch mehr. Ich bin ein Zitterwesen, ein Schneefeind, eine Skisäge, ein Berggeist, ein Lagerungeheuer. Und bringe die Nacht mit offenen Augen zu.

Dritter Lagertag: Erst haben wir uns auf dem Hügeln einzufahren. Mir fallen dabei freilich andere

Die Seite der Frau



Dinge ein, viel rasantere, kühnere, als es die kühnste Fahrt vom Berg hinunter jemals sein kann Mitten auf der Strecke bleibe ich plötzlich liegen. Denn ja, der linke Fuß tut ja so weh ... oder ist es ... nein, nein, es ist der linke ... Verstaucht muß er sein, wenn nicht gar gebrochen. Die ganze Klasse versammelt sich um mich. Die Leiterin zieht meinen Schuh aus, drückt am Fuß herum, und ich jucke, wo gejuickt sein muß. Ernster Entschluß: ein Transportschlitten her! Zum Arzt ins Dorf hinunter mit ihr!

O seliger Winterhimmel! O du unendliche Schneewelt. Eine Stunde lang kann ich dich ungestört genießen, liegend, vor Glück ab und zu stöhnend. Und dann die Fahrt auf dem Schlitten ins Tal hinunter, gibt es dafür noch Worte? So ganz in der Obhut des starken Mannes, der mit gebeugtem Rücken und



«Im Zeugnis steht, du seiest sauber, pünktlich, hilfreich, gesund und anständig — wie willst du mit den Eigenschaften im Examen durchkommen!»

wippender Zipfelmütze das stieben-
de Gefährt der Arztpraxis entge-
gensteuert. Und dort ein Arzt, der
meinen linken Fuß untersucht, eine
starke Verstauchung bestätigt (ist
für mich bis auf den heutigen Tag
ein Wunder geblieben!), den Fuß
verbindet, mich auf den Transport-
schlitten lädt und mir eine Woche
strikte Bettruhe verordnet. Wieder
eine lange Fahrt. Eine Triumph-
fahrt ins Bücherlager!

PS. Fünf Jahre später. Erste Klas-
senzusammenkunft. Einer meiner
moralischen Anfälle. Ich beginne:
Ich hätte etwas zu berichten ...
Eine meiner Seminarkameradinnen:
Hat es etwas mit einem Fuß zu
tun?

Gips für mein Gewissen her!

Helen

Zum millionsten Fernseh-Teilnehmer

*Den letzten Bissen noch im Munde,
erhebt sich die Familienrunde
und unterhält sich, völlig stumm,
als sattes Fernseh-Publikum.*

*Man sieht dabei, ganz ohne Plage,
das Allerneueste vom Tage
und bildet sich so nebenbei
in Politik und letztem Schrei.*

*Man geht durch die Kultur spazieren,
auch ohne sich vom Fleck zu rühren
und wähnt mit heiter frohem Sinn
sich mitten in der Bildung drin!*

*Man kann dabei das eig'ne Denken
sich, weil gar mühsam, völlig schenken.
So bringt, was Forschergeist erfand,
die Menschheit sacht um den Verstand!*

Hans Jörg

*Zuschriften für die Frauenseite sind
an folgende Adresse zu senden: Re-
daktion der Frauenseite, Nebelspalter,
9400 Rorschach. Nichtverwendbare
Manuskripte werden nur zurückge-
sandt, wenn ihnen ein frankiertes und
adressiertes Retourcouvert beigelegt ist.
Manuskripte sollen 1½ Seiten Ma-
schinenschrift mit Normal-
schaltung nicht übersteigen,
und dürfen nur einseitig beschrieben
sein. Bitte um volle Adressangabe auf
der Rückseite des Manuskripts.*

Beeindruckt

Der Vater mußte in den Dienst und
vergaß sein Portemonnaie daheim.
Da er ganz nahe beim Wohnort
seinen WK leisten muß, wurde ab-
gemacht, daß ich ihm etwas Geld
bringen soll. Der 6jährige Adrian
durfte mit. Wir fanden seinen Va-
ter in voller Tarnausrüstung mit
Gasmaske umgehängt, Schaufel an-
gehängt usw. usw. Wir unterhielten
uns ein wenig zusammen, Adrian
war auffallend still. Auf dem Heim-
weg seufzte er plötzlich tief und
meinte: «Daß en Maa, wo so agleit
isch no cha lache ...!»

Daß er am andern Morgen beim
Erwachen glücklich erklärte, er ha-
be gottlob nicht von Soldaten ge-
träumt, stimmte mich allerdings
nachdenklich, gehört aber nicht
mehr zur Geschichte. LM

(Momoll, es gehört dazu! B.)

Was ich noch sagen wollte ...

Man sollte einfach mehr Bildung
haben.

Da wäre also die Sache mit den
Bührle-Waffenexporten. Die eidge-
nössischen Behörden haben eine
Waffenausfuhr-Politik festgelegt,
und diese gefällt dem Leiter der
Werkzeugmaschinenfabrik Oerli-
kon nicht so recht. Er deutete in
einem Interview an, daß durch das
nach der Aufdeckung verbotener
Waffenexporte über sein Unter-
nehmen verhängte Verbot die Ar-
beitsplätze einer größeren Anzahl
von Bührle-Angestellten in Gefahr
geraten sei. (Das Interview erteilte
er der «neuen presse».)

Die eidgenössischen Behörden haben
also einen folgenschweren Schritt
gemacht mit ihrem Verbot.

Aber wenn er doch für die Arbei-
terschaft und vielleicht auch für
die Besitzer so folgenschwer ist, wie
kommt es dann, daß niemand an
leitender Stelle je etwas von den
Waffenausfuhren gemerkt hat?

Das ist alles sehr kompliziert. Man
sollte, wie gesagt, mehr Bildung
haben.

*

Uebrigens gar so schlimm kann es
mit der drohenden Arbeitslosigkeit
noch nicht stehen. Denn unter dem-
selben Datum lesen wir, daß die
Industriellen im Kanton Schaff-
hausen aufatmen, weil der Arbeits-
kräftemangel in diesem Kanton
dank tschechoslowakischen Flücht-
lingen habe behoben werden könn-
en. In der Maschinen- und Metall-
industrie sei, nachdem einige Zeit
eine Stagnation zu verzeichnen war,
nach dem offiziellen Bericht des
Arbeitsamtes der Bedarf an Arbeits-
kräften «enorm angestiegen». Na-
türlich ist Zürich nicht Schaffhau-
sen, aber Schaffhausen habe auch
aus anderen Kantonen eine große
Zahl von Flüchtlingen übernehmen
und voll beschäftigen können ...

Üsi Chind

Tante Hedi sitzt am Steuer, neben ihr
der Papi und auf dem Rücksitz der
vierjährige Max. Man kommt zu einer
Kreuzung. Es wird angehalten, weil
von rechts ein anderer Wagen naht.
Dessen Chauffeur gibt aber unmißver-
ständlich das freundliche Handzeichen
und die Tante tritt wieder aufs Gas.
«Das isch jitz a Gentleman gsi», äus-
sert sich der Papa anerkennend. «Was
ächt a Tschentelman», tönt es aus dem
Fond, «das isch dänk a Jaguar gsi.»

KL

*

Mein Gottekind Marianne war unge-
zogen gegenüber seiner Mutter. Da
mischte sich der Vater ein: «Jää halt,
das gaat dänn nüd; – was glaubsch du
eigentlich?» Marianne stellt sich vor
den Vater, schaut ihn mit großen Au-
gen an, und erklärt: «Ich glaube an
Liebgott!» RS



Feinschmecker behaupten ...

ein exquisites Essen sei doppelt ge-
nußvoll nach dem Aperitif mit
HENKELL TROCKEN.

Davon sollte man sich überzeu-
gen ... Schon zum Aperitif HEN-
KELL TROCKEN, den Sekt für
Anspruchsvolle.

HENKELL TROCKEN

Ihr Sekt für frohe Stunden



...und bestätige die Be-
stellung von 12 Wagons...*

* solche Geschäfte nur mit **HERMES**

Bibeli

nimm

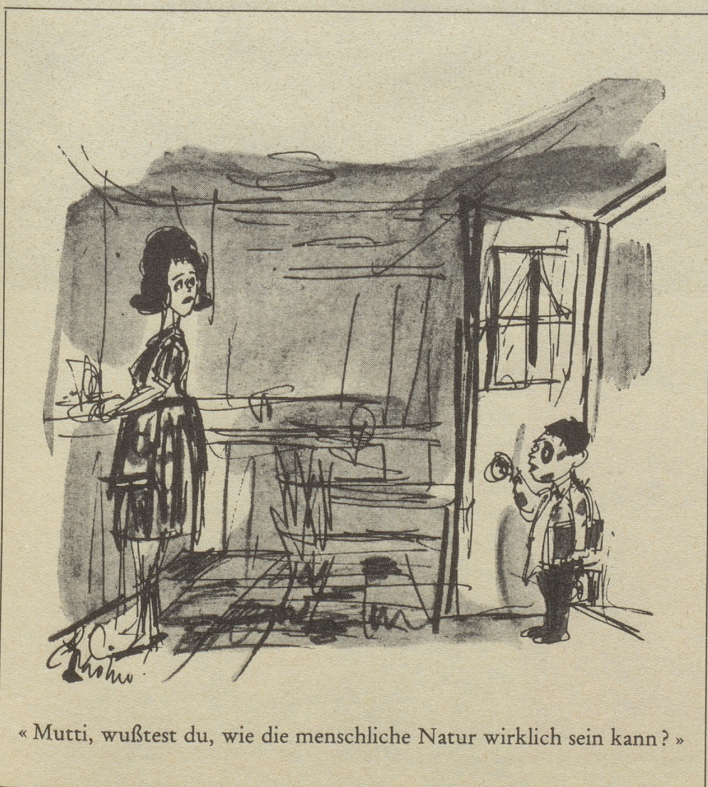
Bio-Hefe

Dieses biologische Präparat aus ak-
tiver Hefe bekämpft von innen über
die Blutbahn die Ursache vieler Haut-
leiden. Dragées zu Fr. 7.– (Kur).
In Apotheken und Drogerien.

Bibeli

nimm

Bio-Hefe



« Mutti, wußtest du, wie die menschliche Natur wirklich sein kann? »